

Mehrerauer Grüße



Neue Folge / Heft 6
Januar 1957

Erziehung im Kollegium

Eines der ältesten und angesehensten Kollegien Roms und Italiens, das „Convitto Nazionale Maschile di Roma“, beging letztes Frühjahr den zwanzigsten Jahrestag seiner Übersiedlung an den heutigen Sitz. Zu diesem Anlaß empfing Papst Pius XII. am 20. April die Obern, Lehrkräfte und Studenten samt deren Eltern, alles in allem 3400 Personen, in einer Audienz. In seiner weitgespannten Ansprache, ohne Zweifel einer der bedeutendsten Papstreden zum Thema Erziehung, äußerte sich der Heilige Vater zu allen wichtigen Fragen der Kollegiumserziehung. Die vom Charisma des höchsten Lehramtes und von den Einsichten bewährtester Erziehungskunst getragenen Ausführungen des Papstes können allen, Erziehern und Studenten, reiche Anregung bieten.

Der Wortlaut der italienischen Ansprache ist erschienen im „Osservatore Romano“ Nr. 94, Samstag, 21. April 1956.

Erinnerung an eigene römische Jugendjahre

Mit väterlicher Liebe empfangen Wir euch in Unserem Hause, liebe junge Leute des „Convitto Nazionale Maschile di Roma“ (Römisches Nationalkonvikt für Jünglinge), und lebhaft freuen Wir Uns, mitten unter euch, euren Erziehern und euren Familien zu sein.

Wir glauben nicht nur, den frischen Frühlingshauch zu spüren, den jede Jugendschar um sich verbreitet; Wir fühlen Uns sogar, da ihr ja ein römisches Institut seid, für kurze Augenblicke zurückversetzt in die Tage einer längst vergangenen Jugend. Wir erlebten damals heiter-frohe Jahre in einem anderen römischen und, wie das eure, an ruhmvollen Traditionen reichen Institut. Dort pflegten Wir mit Gottes Hilfe die heimlichen Herzenswünsche, um derentwillen jede Mühe leicht ist und jedes Opfer sich in Freude wandelt.

Damals hatten Wir noch nicht die geringste Ahnung von den Wegen, die die göttliche Vorsehung für Uns bestimmt hat. Wir sahen es jedoch immer als Unsere Pflicht an, den Plänen der Vorsehung keinen Widerstand zu leisten, sondern wollten Uns ihnen fügen. Deswegen folgten Wir dem Rat und den Lehren jener, die für jedes Kind die Stelle Gottes vertreten: Familie, Kirche und Schule.

Diesen Grundsatz möchten Wir auch euch, als Andenken dieser Begegnung mit Uns, mitgeben, damit die Jahre, die ihr im Kollegium verbringt, fruchtbar werden für euer ganzes kommendes Leben.

Vom einstigen Collegium Clementinum zum heutigen Convitto Nazionale

Ihr seid zu Uns gekommen im Bewußtsein der glorreichen Traditionen eures Konviktes. Wie ihr wißt, wurde es im ausgehenden 16. Jahrhundert von Unserem Vorgänger Clemens VIII. gegründet. Ihn leitete die Sorge, dem römischen Adel, der damals die führende Schicht darstellte, eine religiös und kulturell auf die künftigen Pflichten eingestellte Jugenderziehung zu geben. Das Kolleg bildete auch in Wirklichkeit eine große Zahl von Männern heran, die sich im religiösen und bürgerlichen Leben nicht weniger auszeichneten, als durch ihr Interesse für Kunst und Wissenschaft. Das Kolleg durfte sich rühmen, für viele andere Institute Italiens, ja Europas, Vorbild geworden zu sein. So hatte also all das Gute, das aus den verschiedensten Internaten hervorging, seinen Ursprung in der wachen Sorge der Kirche für die Jugend. Das Clementinum wurde dann, wie so viele andere Institutionen Roms, im vergangenen Jahrhundert durch die politischen Wirren erschüttert. Die Folge davon war nicht nur ein Wandel seiner Struktur, sondern auch ein Abgehen von bewährten Traditionen. Der neue Geist war wenig geeignet, die ganzheitliche Erziehung der Jugendlichen, wie sie eine Nation braucht, zu fördern, darf doch diese nie von den religiösen Werten absehen. Zum Glück war dies aber nur eine kurze Episode. Nachdem der Sturm nachgelassen hatte, begann auch euer Institut unter seinem neuen Namen „Nationalkonvikt“ wieder aufzublühen und eroberte sich das Vertrauen der christlichen Familien zurück.

Euer Konvikt ist nun in einem neuen Heim untergebracht, das allen modernen pädagogischen Erfordernissen entspricht. Es ist glänzend geleitet durch einen ausgesuchten Stab von Vorgesetzten, Lehrkräften und Erziehern. Die staatlichen Behörden schätzen und achten es. Alle Voraussetzungen sind gegeben, um der Jugend, die aus allen Gegenden hier zusammenkommt, eine gründliche religiöse und bürgerliche Erziehung und eine gute schulische Ausbildung zu bieten.

Wir wissen auch um die sehr guten Studienerfolge der Anstalt, besonders in den letztvergangenen Jahren. Beweis dafür sind die Reifeprüfungen, deren glücklicher Ausgang nicht nur Anerkennung für den Fleiß der Zöglinge ist, sondern ebenso auch für den Eifer und die Tüchtigkeit der Lehrpersonen.

Die Kollegiumserziehung im Kreuzfeuer der Kritik

Wir möchten nun aber trotzdem die Frage stellen: Darf man auf dem Gebiete der Erziehung bei guten Erfolgen stehen bleiben? Muß man nicht soweit als möglich und mit Gottes Hilfe sich bemühen, das Vollkommenere zu verwirklichen? So wollen wir mit der Sorge dessen, dem die studierende Jugend in besonderer Weise ans Herz gewachsen ist, die Gelegenheit benützen, um einige Gedanken über die Erziehungsarbeit der Kollegien darzulegen zum Nutzen auch vieler anderer Jugendlichen, deren Zukunft — und oft darüber hinaus die Zukunft der Gesellschaft — von den kurzen, in diesen Kollegien verlebten Jahren abhängt.

Obwohl die Internatserziehung in Vergangenheit und Gegenwart gute Erfolge zu verzeichnen hat, war sie doch in letzter Zeit Gegenstand heftiger Kritik. Es gibt sogar eine Richtung in der Pädagogik, die sie vollständig ablehnt. Mögen sich diese Kritiken auch auf den einen oder anderen tatsächlich

gemachten Fehler begründen, so ist kein genügendes Motiv vorhanden, um die Kollegiumserziehung grundsätzlich abzulehnen und zu verurteilen.

Das Kollegium als Notwendigkeit

Gewiß ist der Kreis der Familie, wenn die Kirche ihr zur Seite steht und die Schule sie ergänzt, das von Natur gegebene Nest. Sie gewährleistet am ehesten eine gute und umfassende Erziehung. Oft aber kann die Familie diese schwierige Aufgabe für sich allein nicht bewältigen. Die Gründe dafür können in der örtlichen Lage, in der beruflichen Bindung der Eltern oder in gewissen persönlichen Verhältnissen liegen. In solchen Fällen wird ein Kollegium eine von der Vorsehung geschenkte Einrichtung, ohne die viele Jugendliche großer Güter beraubt blieben. Das Kollegium enthebt freilich die Eltern nicht der Pflicht, sich mit ihren Söhnen abzugeben; im Gegenteil, es verlangt sogar, daß ihr Einfluß auch im Kollegium gegenwärtig sei, um das Bildungswerk, das sich fern von ihren Augen vollzieht, zu vervollständigen.

Ein Mittelweg zwischen der oft verhinderten Familienerziehung und der notwendigerweise unvollkommenen Kollegserziehung ist das Halbkonvikt, wo der Jugendliche mit den Vorteilen der Familienerziehung jene der Kollegserziehung verbinden kann.

Vorzüge der Kollegserziehung

Die hauptsächlichsten Vorzüge sind: Formung eines strengeren Pflichtbewußtseins und des Sinnes für Zucht und Pünktlichkeit, Gewöhnung an Ordnung in den eigenen Beschäftigungen und Bildung eines Verantwortungsbewußtseins für das eigene Handeln. Im Kollegium wird der Jüngling frühzeitig dazu angehalten, das Zusammenleben in der Gemeinschaft zu verstehen. Dies geschieht vor allem durch die verschiedenen Beziehungen, mit denen sich der junge Mensch zurechtfinden muß: Beziehung zu den Vorgesetzten, zu Mitschülern und zu jenen, die, wenigstens dem Alter nach, unter ihm stehen. Er wird angehalten zu einem gesunden Wettstreit, zum richtigen Sinn für Ehre und zur Hinnahme der notwendigen Opfer. Der Besitz dieser Gaben, und zwar schon seit früher Jugend, wird dem Jungmann ohne Zweifel den Eintritt ins Leben erleichtern, wird ihn stützen, wenn er schwierige Situationen seines Lebens bestehen und die Verpflichtungen seines besonderen Standes erfüllen soll.

Gefahren der Kollegiumserziehung

Die Erreichung dieser Resultate kann aber durch methodische Fehler und Auswüchse in Frage gestellt werden. Man erreicht dann gerade das Gegenteil und liefert in der Folge den Anlaß dazu, daß die Kollegserziehung als negativ und schädlich beurteilt wird.

Zweifellos birgt das Gemeinschaftsleben außerhalb der natürlichen Umgebung der Familie und unter der Herrschaft einer strengen Zucht, die zwischen den einzelnen Unterstellten keinen Unterschied macht, seine bestimmten Gefahren. Wenn die Erziehung falsch ist, kommen die Zöglinge nie dazu, den Sinn der persönlichen Verantwortung zu erfassen. Beinahe unbewußt lassen

sie sich dann durch ein nur mechanisches Handeln zu einem reinen Formalismus verleiten, sowohl im Studium wie auch in der Zucht und im Gebetsleben. Die Enge und Einförmigkeit kann die persönliche Initiative ersticken. Das abgesonderte Leben engt den Blick für die große Welt ein. Das steife Betonen der Statuten kann zur Heuchelei führen oder aber es drängt ein geistiges Niveau auf, das für die einen unerreichbar, für die anderen zu niedrig ist. Allzu große Strenge endet damit, starke Charaktere in Rebellen und schüchterne in Feiglinge und Duckmäuser zu verwandeln.

DIE GEFAHREN WERDEN GEBANNT

1. durch Einzelbehandlung

Es ist aber möglich und es ist Pflicht, diesen Gefahren einen Riegel zu schieben durch unterschiedliche Behandlung, durch Maßhalten und durch Milde.

Vor allem muß man jeden einzelnen Zögling für sich zu nehmen wissen. Massenerziehung kostet zwar — ebenso wie der Klassenunterricht — weniger Mühe, vermag aber nur wenigen gerecht zu werden, wo doch alle das Recht hätten, davon zu profitieren. Es ist nie ein Kind dem anderen gleich, weder in seiner Begabung und in seiner Veranlagung, noch in seinen übrigen Fähigkeiten. Das ist ein Lebensgesetz. Jedes muß also einzeln betrachtet werden, sei es in der Zuweisung der Lebensform, sei es in Beurteilung und Zurechtweisung. Auf jeden Fall ist jenes allzu gleichförmige Gemeinschaftsleben zu vermeiden, das einige hundert Zöglinge verschiedenen Alters zusammenballt zum Studieren, Schlafen, Essen und Spielen in einem einzigen Gebäude, mit einer einzigen Tagesordnung, unter einem gleichen Reglement. Man sucht wohl dem Übelstand zu begegnen durch Aufteilung in gleichgeartete Gruppen, die der Zahl nach nur so groß sind, daß sie es dem Betreuer ermöglichen, sich jedes einzelnen väterlich anzunehmen. Diesen einzelnen Gruppen sollte man einen verschiedenen Stundenplan, verschiedene Tages- und Hausordnungen zuweisen. Es ist gewiß möglich, daß jeder Bub aus der Fülle der geistigen und sittlichen Werte, die ihm Erziehung und Schule, gutes Beispiel und ein gutes Buch darbieten, bereits von selbst die notwendigen Grundelemente zu seiner richtigen Formung gewinnen kann; doch soll auch dann noch — auch bei der Aufteilung in Gruppen — jeder einzelne spüren, daß er Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit von seiten des Erziehers ist. Nie darf er den Eindruck bekommen, er sei in der Masse untergegangen und vergessen, seine persönlichen Bedürfnisse, seine Schwächen und seine Schwierigkeiten würden übergangen, ja er sei zur bloßen Nummer geworden. Fühlt umgekehrt der Zögling, daß man sich seiner annimmt, so gibt das ihm Antrieb, sein persönliches Temperament, seinen Unternehmungsgeist und den Sinn für Verantwortung Vorgesetzten und Mitschülern gegenüber zu festigen und zu entwickeln, ganz so, als lebte er im Schoße einer zahlreichen und wohlgeordneten Familie.

2. durch Maßhalten

Das zweite Merkmal, das die Internatserziehung beherrschen muß, ist das Maßhalten. Das alte Gesetz „Ne quid nimis“ (Nur nichts übertreiben) und

jenes andere Wort „In medio stat virtus“ (Tugend steht in der Mitte; goldener Mittelweg) müssen jede Maßnahme des Erziehers durchdringen, handelt es sich nun darum, daß er irgendeine Vorschrift aufstellt oder daß er ihre genaue Einhaltung verlangt. Kluge Unterscheidung ist notwendig, wenn die Dauer des Studiums und der Freizeit bestimmt wird, wenn Freiheiten gewährt oder strenge Ordnung gefordert wird, bei Belohnung und Strafe.

Auch die religiösen Übungen müssen ihr rechtes Maß haben, damit sie nicht zur Last werden und Überdruß erwecken. Nicht selten konnte man die betrüblichen Wirkungen eines Übereifers im Religiösen feststellen. Man konnte schon Zöglinge von katholischen Kollegien antreffen, die, wieder heimgekehrt in ihre Familien, die elementarsten Christenpflichten vernachlässigten, wie z. B. den Besuch der Sonntagsmesse, nur weil man im Kolleg nicht maßzuhalten wußte. Man wollte vielmehr ein Ausmaß an religiösen Übungen, das nicht einmal für angehende Theologen angebracht gewesen wäre. Gewiß soll man den jungen Menschen anleiten und ermahnen zum Beten, aber immer so, daß das Beten noch ein persönliches Bedürfnis des Herzens bleibt.

3. durch vernünftige Milde

Ein Hauch heiterer Milde müßte drittens in jedem Internat wehen, jedoch so, daß die Formung starker Charaktere dadurch nicht beeinträchtigt würde. Besonders Jungen aus guten Familien möge mit Gründen der Vernunft und Liebe Pflichtgefühl eingepflanzt werden. Wer von der Liebe seiner Eltern und Vorgesetzten überzeugt ist, wird sich auf die Länge ihrem Drängen nicht verschließen. Weg also mit dem Befehl, der keinerlei vernünftige Begründung gibt oder voraussetzt! Weg mit allem Tadel, der nur persönlichem Ärger entspringt! Weg mit einer bloßen Vergeltungsstrafe! Die Milde darf erst zuallerletzt aufgegeben werden, und auch da nur für kurze Zeit oder in Einzelfällen. Milde muß das Urteil leiten und muß stärker sein als bloße Gerechtigkeit, denn das Herz des Jugendlichen ist selten so reif, daß es die Bosheit einer Tat voll erfassen könnte, aber auch nie so verbohrt, daß es nicht den guten Weg wieder aufnähme, sobald man ihm diesen weist.

Das sind nun einige Grundsätze praktischer Natur, die wir ausgewählt haben, weil ihre sorgfältige Anwendung in Verbindung mit den Erkenntnissen und Ergebnissen der Erziehungswissenschaft eurer Arbeit bestimmt hervorragende Resultate gewährleisten.

DAS WORT AN DIE JUGENDLICHEN:

Steckt die Ideale hoch!

Wir möchten nun unser Wort noch unmittelbar an die Jugendlichen richten, die in Kollegien gleich dem eurigen erzogen werden. Sie sollen wissen, was Familie, Gesellschaft und Kirche von ihnen erwarten und auf welche Weise sie der liebevollen Sorgfalt, die man ihnen angedeihen läßt, entsprechen können.

Nicht immer wählen die Familien die Internatserziehung deswegen, weil die anfangs erwähnten Schwierigkeiten sie dazu zwingen. Manche bevorzugen diesen Typus der Erziehung für die eigenen Söhne, weil sie der Überzeugung

sind, sie könnten ihnen so am ehesten eine ausgezeichnete und möglichst umfassende Ausbildung zuteil werden lassen. Kollegien in der Art wie das eure haben als ihr besonderes, wenn auch nicht ausschließliches Ziel, Männer heranzubilden, die über dem Durchschnitt stehen und sich in jeder Weise auszeichnen, Männer, auf die sich die religiöse und bürgerliche Welt verlassen kann.

Doch wie könnte ein Kollegium, und wäre es auch das beste, hervorragende Männer formen, wenn nicht zuerst ihr, die Jugendlichen, euch bemühtet, solche zu werden. Der erste Schritt zu jeder gründlichen Erziehung ist der feste Wille, eine möglichst vollkommene Stufe zu erreichen. Das jugendliche Alter treibt den jungen Menschen von selbst an, sich hohe Ideale zu stecken. Leider ersticken manchmal Gleichgültigkeit und Blasiertheit und äußere Einflüsse diese Impulse, und Ideale werden auf das alltägliche Maß herabgeschraubt. Es gibt keinen schlimmeren Anfang auf dem Weg ins Leben, als den Verzicht vor jedem Versuch, den Rückzug schon vor der Schlacht, die Ergebung vor jedem Widerstand.

Leider gibt es gerade in unserer Zeit viele Jugendliche, die nicht ansprechbar sind für den Zauber hoher und schöner Ideale, eine schwunglose Jugend, die zufrieden ist, wenn sie die kleine Welt ihrer täglichen Bequemlichkeiten erfüllt sieht. Wenn sie noch mit irgendwelchen Idealen liebäugeln, so wählen sie diese oft nach einem bloßen Scheinwert oder einem unmittelbaren Vorteil. Sie mögen gute Bürger werden und der Gesellschaft nützen; doch was muß aus einem Lande werden, dessen Jugend nicht in genügender Zahl nach dem Großen und Idealen strebt? Seine Zukunft, die eine Weiter- und Aufwärtsentwicklung erheischt, wäre bedenklich in Frage gestellt. Wir möchten euch deshalb zurufen: Tut euer Herz auf für die Sehnsucht nach hohen Idealen! Setzt euch — natürlich immer in richtiger Einschätzung eurer Kräfte — kühne Ziele! Dann werdet ihr auf dem weiten Feld des Lebens bedeutende Leistungen zu verzeichnen haben, sei es in der Wissenschaft, in der Kunst oder auf anderen Gebieten. Aus der Jugend von heute erwartet die Gesellschaft ihre Führer von morgen.

Ohne mutigen Einsatz kein hohes Ziel

Es ist bestimmt ein Vorzug der Internatserziehung, daß sie die Geister anspornt, große Dinge zu erkennen und zu erstreben, sei es durch edle Traditionen, sei es durch spontanen Wettbewerb, sei es durch den Einfluß ausgezeichneten Erziehers. Ihr findet euch zusammen in so berühmten Instituten, die über alle Möglichkeiten verfügen, euch eine vollendete und ausgezeichnete Erziehung zu verschaffen. Darin aber kann für euch eine Gefahr liegen, daß ihr nämlich meint, es genüge zu diesem Zwecke, daß ihr ein paar Jahre, Wir möchten fast sagen passiv, im Kollegium verbringt. Gleichsam so, wie es genügt, um in einen entfernten Hafen zu gelangen, daß man einfach auf dem Schiffe bleibt, ohne sich weiter anzustrengen. Das SichEinstellen auf hohe Ideale ist nur einer von den vielen Schritten auf oft steinigem Wege. Es gibt keine Zauberkraft, die Ideale in Wirklichkeit verwandelt, es sei denn der feste Wille und der Einsatz aller verfügbaren Kräfte. Auf das Verlangen nach einem hohen Ziel muß der Einsatz folgen. Dieser darf nicht wetterwendisch sein, muß unbeugsam sein in allen Schwierigkeiten, bereit zu wagen,

aber auch zu verzichten. Ein altes Sprichwort sagt ja: Was nichts kostet, ist nichts wert. Sittliche Werte kann man nicht erben oder geschenkt bekommen; sie müssen durch persönliche Anstrengung errungen werden. Das Kollegium aber kann euch darin tatkräftig unterstützen, und zwar soweit, als ihr mit euren Erziehern zusammenarbeitet.

Zusammenarbeit mit den Erziehern

Wie aber läßt sich diese Zusammenarbeit verwirklichen? Vor allem dadurch, daß ihr zu euren Erziehern volles Vertrauen habt. Vertrauen entspringt der Achtung und besteht in jener innersten Ueberzeugung, daß alles, was man euch lehrt, rät, anordnet, der Liebe entspringt und nur auf euer Bestes abzielt, auch dann, wenn ihr im ersten Augenblick die Beweggründe nicht klar erkennen könnt. Mancher Schiffbruch im Leben hatte seinen tiefsten Grund darin, daß ein junger Mensch den Eltern oder den Erziehern keinen Glauben schenken wollte. Wie viele bittere Erfahrungen blieben einem erspart, wenn man vertrauensvoll jenen glaubte, die schon die größere Lebenserfahrung haben! Setzt also volles Vertrauen auf jene, die von der Vorsehung die schwere Verantwortung für eure Zukunft übernommen haben und dazu auch die notwendigen Gaben des Geistes und des Herzens besitzen. Unter ihnen stehen an erster Stelle die Eltern, deren Ratschläge ihr nie in Diskussion ziehen solltet, wenigstens nicht vor dem Tage, da ihr euch selbst als Männer fühllet, reif für volle Verantwortung.

Auf das Vertrauen muß die Gelehrigkeit folgen. Sie besteht darin, daß ihr die Ratschläge befolgt, die Zurechtweisungen annehmt und den Wegleitungen, die man euch in erleuchteter Liebe bietet, euch beugt. Der wachsende kritische Sinn eures Alters wird euch oft drängen, diese oder jene Anordnung in Zweifel zu ziehen. Dazu kommen noch die Einflüsterungen von Leuten, denen an eurer Zukunft in Wirklichkeit nichts liegt. Vielleicht wollen sie sogar nicht selten euch dazu aufstacheln, die Hand, die euch führen will, zurückzustoßen. erinnert euch dann daran, daß die Reife des Urteils erst mit den Jahren kommt und daß nicht andere, sondern ihr selbst die Folgen unüberlegter Schritte tragen müßt.

Die dritte Tugend im Streben nach Großem ist beständige Hochgemutheit. Der Junge, der im Anpacken zögert, der Wochen eifrigen Studiums abwechseln läßt mit solchen der Faulheit oder leichtfertiger Beschäftigung, der stets seine Pflichten auf den kommenden Tag verschiebt, wird nie hohe Zinnen erklimmen.

Ihr besitzt heute einen hohen Schatz, eben eure Jugend. Ihre wunderbaren Vorzüge sind die natürliche Aufgeschlossenheit für das Wahre und Gute, die Bildsamkeit des Geistes, der Überfluß physischer Energien, die Unverbrauchtsein der geistigen Kräfte, der Schwung der Begeisterung. Solche Reichtümer werden, wie die Talente, von denen das Evangelium spricht, nicht allzeit euch zur Verfügung stehen. Durch väterliche Wachsamkeit der Erzieher, eine vernünftige Zeiteinteilung, Anleitung zu Methode und Genauigkeit und durch noch andere Mittel hilft euch das Internatsleben, die größtmögliche Frucht von euren Talenten zu gewinnen. Das eine aber bleibt: ihr müßt selbst diese Arbeit unterstützen und darauf sehen, daß eure Talente nicht vergeudet werden.

Gegenseitige Beeinflussung der Mitschüler

Notwendig ist auch, daß die jungen Leute beim Bau einer glanzvollen Zukunft zusammenstehen. Ohne daß sie es oft merken, besteht eine wechselseitige Beeinflussung. Erzieher können sich noch so sehr und in aller Weisheit bemühen, ein schlechter Mitschüler kann alles zerstören, was jene aufbauen. Umgekehrt kann ein guter Freund die Gebote eines Lehrers mehr festigen, als dieser selbst. Wie es nun eines jeden Pflicht ist, den ungunstigen Einfluß dieses oder jenes Kameraden — leicht erkennbar durch den auffälligen Widerspruch zwischen seinen Worten und den Ratschlägen der Erzieher — bei sich selbst auszuschalten, so ist es andererseits eure Pflicht, auf die anderen einen guten Einfluß zu haben. Auf diese Art entstehen unter Mitschülern jene gesunden und tiefen Freundschaften, die weder durch die Jahre, noch durch Entfernungen aufgehoben werden können. Sie werden die liebste und kostbarste Erinnerung an längst vergangene Studienjahre sein.

Kollegium und Elternhaus

Schließlich ist da noch eine dritte Zusammenarbeit, die man nie genug empfehlen kann, möglich. Sie umschließt mit festem Band zu gemeinsamer Arbeit das Kollegium, den Zögling und seine Familie. Vor allem ist eine vollkommene Übereinstimmung der Erziehungsgrundsätze und Richtlinien zwischen Internat und Elternhaus notwendig, damit nicht das eine das Wirken des anderen zerstöre. Wenn eine Familie ihren Sohn einem Internat anvertraut, verzichtet sie nicht auf ihre Rechte, wird aber auch nicht ihrer Verantwortung enthoben. Sie muß der Arbeit der Erzieher zur Seite stehen, sie unterstützen und fortsetzen. Manchmal mag dem Zögling gegenüber größeres Vertrauen am Platze sein, manchmal aber auch größere Festigkeit oder engere Anteilnahme. Es kann auch sein, daß man im Interesse einer geordneten Erziehung auf persönliche Gefühle verzichten muß. Vor allem aber müssen die Jugendlichen immer volles Einverständnis zwischen Kollegium und Familie feststellen können.

Kommt nun zu diesem dreifachen Zusammenspiel noch eine innigere und tiefer wirksame Bindung, die Religion, dann kann man mit Grund hoffen, daß jene hohen Ideale, die der Jugend vorschweben, die die Eltern erwünschen und die das Kollegium fördern will, eines Tages beglückende Wirklichkeit werden.

PRAKTISCHE MAHNUNGEN:

Frömmigkeit, Gehorsam, Studium

Was nun praktisch euer Leben angeht, erinnern Wir euch gerne daran, wie die ersten Statuten des Collegium Clementinum besonders drei Dinge anempfohlen: Frömmigkeit, Gehorsam und Studium. Drei Jahrhunderte später wüßten Wir auch nichts Besseres zu sagen, was eine gute Zusammenarbeit mit euren Erziehern gewährleisten könnte.

Seid fromm in der Freude und Reinheit des Herzens, überzeugt, daß der Glaube das feste Fundament des Lebens ist. Gehorchet nicht unter Zwang und aus Furcht, sondern bewogen durch die Gewißheit des guten Zieles, das zu

erreichen, wozu eure Erzieher euch liebevoll helfen wollen. Widmet euch dem Studium mit Methode und Ausdauer, nicht bloß, um euren Verstand zu bereichern, sondern auch um der Pflicht zur Arbeit, die allen Menschen aufgelegt ist, zu genügen.

Wir möchten ferner noch eine besondere Pflicht hinzufügen, die dem jugendlichen Alter zukommt, dessen Eigenart wesentlich im Wachsen besteht. Wie jeder neue Tag den jungen Menschen körperlich mehr entwickelt findet, so muß er ihn auch im Studium und in den Tugenden vorangeschritten finden. Das höchste Lob, das die Hl. Schrift dem Knaben Jesus gibt, steht in dem Bericht, daß „Er zunahm an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und den Menschen“ (Luk. 2, 52). Der Knabe Jesus sei nicht nur euer Vorbild in dem unaufhörlichen Zunehmen an Weisheit und Gnade, sondern auch im Trost, den eure Lebensführung jenen gewähren soll, die auf euch schauen als das Kostbarste ihres Lebens: eure Eltern und Erzieher.

Unser Wunsch ist: Ihr alle — und alle Jugendlichen, die in Kollegien erzogen werden — möchtet diese Unsere väterlichen Ermahnungen annehmen, sie in die Tat umsetzen und dadurch Männer von Charakter werden, Bürger, an denen man nichts auszusetzen hat, Vorbilder für die anderen in religiösen, familiären und sozialen Tugenden, mit einem Wort, würdig der besten Traditionen eures Vaterlandes! Mit diesem Wunsche rufen Wir auf euch, auf eure Erzieher und eure Angehörigen die Fülle himmlischer Gunsterweise herab, und als deren Unterpfand erteilen Wir euch den Apostolischen Segen!

Abt Heinrich Groner
und der Konvent von Mehrerau
wünschen allen Lesern
ein gesegnetes 1957

Im Frieden des Herrn

Nachdem die Zeitschrift des Kollegiums S. Bernardi „Mehrerauer Grüße“ wieder regelmäßig erscheint, ist es eine Dankespflicht, daß in dieser Zeitschrift nachträglich noch zweier Männer gedacht wird, die ihre Kräfte der Jugend in Schule und Erziehung schenkten. Es sind die Patres **Laurenz Göppel** und **Gebhard Schumacher**.

Karl Göppel entstammte dem schönen Schwabenlande, wo er am 18. Februar 1876 in Altbierlingen (Württemberg) als Kind des Schullehrers **Rupert Göppel** und der **Elisabeth Ertle** in die Welt eintrat. Die Studien begann der frische Junge im strengen Gymnasium in Ehingen und vollendete dieselben in Mehrerau, wo er sich am 8. September 1893 dem Orden anschloß unter dem Namen **Laurenz**. Bei seiner Priesterweihe am Tage nach dem S. Bernhardsfeste 1898 in der Klosterkirche zu Mehrerau war der Schreiber dieser Zeilen Altardiener. Schon im September zog der junge Ordenspriester mit der Gründerkolonie in das wieder neu zu errichtende Kloster **Sittich** in Krain. — In die Gründungsfreude mischte sich Schmerz, denn ein paar Tage vorher war ein großer Teil der Ökonomiegebäude in Mehrerau durch eine Feuersbrunst zerstört worden. — In **Sittich** übernahm **P. Laurenz** das Amt des Gastmeisters und 1900 übertrug ihm der Prior des Klosters, **P. Gerhard Maier**, die Leitung der Klosterpfarre. Im Juni 1912 kehrte er nach Mehrerau zurück und war in der Schule tätig bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahre 1914. In dieser ersten und traurigen Zeit finden wir **P. Laurenz** als Feldkurat in der Seelsorge der verwundeten Soldaten in verschiedenen Lazaretten der Umgebung von Mehrerau. Nach Beendigung des Krieges wandert er als **Spiritual** in das Frauenkloster **Waldsässen**, Bayr. Oberpfalz, wo unter seiner Leitung die neue Klosterkirche erstand. Auch in Mehrerau ist er **Gastmeister**, dann ein Jahr als **Novizenmeister** im Kloster **Stams** in Tirol. 1925 ernennt ihn **Abt Cassian** zum **Regens** des Kollegiums und zugleich zum **Präses** der **Marianischen Studentenkongregation**. Auch nahm er die **Lehrtätigkeit** wieder auf als **Religionslehrer** in der **Handelschule**. Als **Regens** war er den Studenten ein guter **Vater** und **Führer** in den verschiedenen Lagen des Studentenlebens. Wenn man über seinem Wohnzimmer hätte eine **Inscription** anbringen müssen, hätten die Worte genügt „**Pio patri**“. Im Sommer 1928 übernahm er das Amt eines **Priors** im Kloster, das ihm viel **Kummer** und **Sorgen** bereifete, besonders nach der **Einverleibung** Österreichs ins große Reich, bis dann am 21. Juli 1941 die volle **Auflösung** des **Klosterverbandes** durch die **Staatsbehörde** durchgeführt wurde — die **Schließung** der Schulen war schon 1938 erfolgt. — Mit **Entschiedenheit** trat er der **Aufhebungskommission** entgegen, doch vergebens. **Prior Laurenz** begab sich nach **Birnau**, dort **Ruhe** erhoffend, aber am 31. Juli ward auch **Birnau** geschlossen. Während der **Exilszeit** 1941—45 schlug er sein **Quartier** im Kloster **Lichten-**

thal bei **Baden-Baden** auf und war von dort aus ein **treubesorgter Oberer** für seinen nach allen **Himmelsrichtungen** zerstreuten **Konvent**. Im Juli 1946 ernannte ihn **Abt Cassian** zum **Prior** von **Birnau** bei **Überlingen** (**Bodensee**), wo er mit **neuem Eifer** an die **Arbeit** ging. Zum **200jährigen Jubiläum** **Birnaus** 1950 kam durch sein **Bemühen** ein **großartiges Orgelwerk** zustande für die herrliche **Wallfahrtskirche**, durch welches das **Andenken** an ihn immer **lebendig** bleiben wird. Mitte Juni 1951 ging **Prior Laurenz** nach **längerer Krankheit** in die **Ewigkeit** ein und fand auf dem **Klosterfriedhof** in **Birnau** im **Schatten** der **Wallfahrtskirche** seine **letzte Ruhestätte**.

P. Gebhard (**Josef Schumacher**, in **Atzelgift**, **Pfarrei Marienstatt**, im **Westerwald** 1874 als **Sohn** des **Karl** und der **Eleonore Schumacher** geb. **Wolf** geboren, studierte in **Marienstatt**, **Montabaur** und **Mehrerau**. 1894 legte er die **Ordensgelübde** ab, erlangte 1898 die **Priesterwürde** und verbrachte ein Jahr im **Collegium S. Anselmo** in **Rom** zum **Philosophiestudium**. Mit dem **Schuljahr** 1899/1900 begann seine **Lehrtätigkeit** im **Kollegium**, und zwar als **Lehrer** der **alten Sprachen**, **Deutsch** und **Italienisch**. Im **Herbst** 1906 übernahm er als **Präfekt** die **Leitung** des **Institutes**. **P. Gebhard** war ein **ernster Mann**, schaute auf **stramme Ordnung**, **peinliche Pünktlichkeit** in **Schule** und **Institut**, war für das **leibliche** und **geistige Wohl** der **Zöglinge** sehr **besorgt**. Im **Sommer** 1917 ernannte ihn der **neu erwählte Abt Cassian** zum **Prior** des **Klosters**. **Schweren Herzens** nahm er **Abschied** von der **liebgewonnenen Arbeit** im **Institut**, behielt aber die **Lehrtätigkeit** noch **weiter** bei. Auf den **Rat** der **Ärzte** legte er 1923 sein **Amt** als **Prior** nieder und kam als **Hausgeistlicher** in das **Kloster Frauenthal**, **Kt. Zug**. Nach **achtjähriger segensreicher Tätigkeit** übernahm er das **Amt** eines **Spirituals** im **Kloster Eschenbach** (**Luzern**), wo er, **geehrt** und **geschätzt** von **Kloster** und **Umgebung**, nach **kurzer Krankheit** am 30. **Dezember** 1952, **zehn Tage** vor seinem **80. Geburtstag**, **wohlvorbereitet** **verschied** und im **Hallengang** neben der **Pfarrkirche** seine **Ruhestätte** fand. Wenn **P. Gebhard** im **Auslande** auch **wenig Verbindung** mit seinen **ehemaligen Zöglingen** hatte, erkundigte er sich **fleißig** nach ihrem **Tun** und **Lassen**, und ihre **Besuche** erfreuten ihn **sichtlich**. **Gott der Herr** lohne ihm **all seine Arbeiten**. Ldg.

Die Jugend erzählt

Am 10. September öffneten sich für das Schuljahr 1956/57 die Tore des Kollegiums S. Bernardi. An diesem Montag waren es nur wenige, die aus der Nähe kamen und mit schlechtem Gewissen möglichst unauffällig den Schulzimmern zustrebten, um ihre Wiederholungsprüfungen abzulegen. Auch am kommenden Dienstag war der Betrieb noch flau. Ein paar neue Gesichter zeigten sich; die meisten Erstklässler hatten die Aufnahmeprüfung schon im Sommer gemacht. Umso größer war der Ansturm am Mittwoch. Da das Befahren des Spielplatzes nicht mehr gestattet ist, hatten die vielen Autos schon ihre Schwierigkeit, einen Platz zum Parken zu finden und dann wieder wegzukommen. Im Hause war das gewohnte Bild. Vor dem Zimmer des P. Regens stauten sich die „Massen“. Alte und Neue mit Koffern und Schachteln in Schlaf- und Studiensälen. Die „Neuen“ werden kritisch gemustert und mißtrauisch berochen, doch zum Nachtessen finden sich bereits alle im Speisesaal ein. Man sucht sich einen Platz; der Lebenskampf im Kollegium beginnt. Zwar fehlt noch der eine und andere, zwar stehen mehr Tische im Saal als im vergangenen Jahre, es bleiben aber nicht viele Plätze frei. Das Schuljahr beginnt mit 219 Schülern.

Am nächsten Tage ist Heiliggeistamt. Schule ist an diesem Tage noch keine, denn das Einspielen der Kollegiumsordnung fordert immer wenigstens einen Tag. Nach dem Eröffnungsamte werden hochfeierlich die Statuten verlesen, und dann sollte eigentlich schon die Ordnung beginnen. Bei den Erstklässlern dauert es freilich noch eine Weile, bis sie verstehen und begreifen, daß man nicht überall schwätzen und spielen darf. P. Ambros hat wieder eine schwere Aufgabe, aus seinen 40 Gitzeln eine salonfähige Gemeinschaft für Speisesaal und Kapelle zu machen.

Am Freitag beginnt — leider bei herrlichstem Wetter — die Schule. Auch die kommenden Wochen waren von wunderbarem Herbstwetter begleitet, ja es wurde noch einmal so warm, daß wir in den See zum Baden konnten. Wir hatten im vergangenen Jahre vom herbstlichen Baden im See als einem Kuriosum berichtet, doch heuer war es noch schöner. Wegen des schlechten Sommerwetters hatten wir vor Schulschluß das Badehaus kaum benützen können. Umso mehr freute sich nun groß und klein, daß die Sonne so warm vom Himmel schien. Am 17. September versuchten es die Großen, in die Fluten zu steigen. Dann wollten aber auch die anderen in den See, und wir konnten mit allen baden gehen. Zum letzten Mal ging die 8. Klasse am 2. Oktober baden. An den roten Rücken konnte man merken, daß es wohl das letzte Bad dieser Saison sein würde. Das Wetter war wohl immer noch schön, doch bei der Brise über dem See kühlte sich das Wasser langsam, aber stetig ab. Der Oktober brachte dann einen Schlechtwettereinbruch mit beträchtlicher Abkühlung. Bald aber siegte das schöne Herbstwetter noch einmal, und der

ganze Oktober war wieder so schön wie sein Vorgänger. Dem guten Wetter zuliebe haben wir dieses Jahr die Kartoffeln schon sehr früh herausgebracht. Am 20. September gingen wir das erste Mal, und am 12. Oktober konnte das Unter-Gymnasium Schluß machen mit der Kartoffelernte. Sogar das Ober-Gymnasium war am 11. Oktober einmal in die Kartoffeln gegangen. Das Kartoffellesen war heuer sehr gemütlich. Erstens war das Wetter fast sommerlich schön, und zweitens gab es nicht sehr viele.

Am 23. September rief die Kongregation zu einer Einstandswallfahrt nach Maria Bildstein. Auch die Jungschargruppen beteiligten sich daran. Der Tag war ähnlich strahlend wie weiland am 6. Mai. Die Kongregation hielt in der wunderschönen Erscheinungskapelle die erste Andacht des Schuljahres, und P. Präses sprach von Maria, die auch übers Gebirge ging. Auch im nun begonnenen Schuljahr wird es manchen Berg zu nehmen geben. Nach der Andacht trafen sich alle im Heimatgasthof unseres Br. Gabriel, der uns immer mit so gutem Brot versorgt, und aufgemuntert durch die Aussicht auf den ersten abendlichen Film pilgerte alles frohgemut zu Tale. Am Abend lief der erste Film über Indien, in dem wohl mancher fromme Pilger nicht alle Bilder gesehen oder alle Musik gehört haben mag.

Am 3. Oktober besuchte die 8. Klasse ein Konzert des Barylli-Quartettes in Bregenz. Die erste Schülervorstellung des Theaters für Vorarlberg fand für die 5.—8. Klasse am 8. Oktober statt. Es wurde Calderons „Schlaue Susanne“ gegeben.

Im Rosenkranzmonat Oktober wollten die Mittelschülerkongregationen des Landes eine Wallfahrt machen. Obwohl wir eigentlich unsere Wallfahrt schon vorausgenommen hatten, benutzten wir den herrlichen 14. Oktober nochmals zu einer Wallfahrt in die Stollenkapelle in Langen bei Bregenz. Die Lage dieser neuen, schönen Kirche ist einmalig. Nach der Andacht nahmen wir an einer malerischen Prozession teil. Die Jungscharführer wollten beim Rückmarsch über den Pfänder. Das war aber für die Kleinen doch etwas viel. Es war schon ziemlich dunkel, bis alle todmüde im Speisesaal ankamen. Am gleichen Tage hatte eine Gruppe Fußballer auf Einladung der Kath. Jugend in Krefzbronn unsere Farben durch einen Turniersieg bestens vertreten. Mit einer Ehrenurkunde und einem Wimpel kam die Mannschaft ziemlich spät nach Hause. An diesem Abend hatte die Aufsicht beim Schlafengehen wohl wenig Arbeit; umso schwieriger wird anderntags das Wecken gewesen sein, wenn es auch, wie montags immer, erst um 6 Uhr war. Am 28. Oktober nahmen wir geschlossen an der Christkönigsfeier der Kath. Jugend in Mariahilf teil. Begeistert sprachen unsere Großen von der Predigt des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Bruno Wechner. Am 30. Oktober besuchte uns ein junger Priester aus China, der gegenwärtig in Rom studiert. In fließendem Deutsch hielt er im Glaspalast eine Ansprache an die Studenten. Am 27. Oktober lud unsere Orchestervereinigung zu einem Bunten Abend ein. Durch verschiedene Darbietungen der Jungscharleute unterbrochen, stieg ein Wunschkonzert, das frenetischen Beifall erntete. (P. Pius, der alte Stabstrompeter, urteilte etwas anders: Es sei zuviel Lärm gewesen!)

Unterdessen kamen die ersten Ferientage in greifbare Nähe. Allerheiligen und Allerseelen lagen so, daß zusammen mit dem Samstag immerhin vier Tage frei gewesen wären. Der Samstag wurde von der Schulbehörde wirklich auch

freigegeben. Wir hatten aber an diesem Tage Schule, weil wir uns den freien Tag zur Verlängerung der Weihnachtsferien bis zum 7. Jänner aufsparen wollten. An Weihnachten können bei uns alle heimfahren, während es bei den kurzen Zwischenferien für manche doch zu weit ist. Wenn wir nun die Zwischenferien nach Möglichkeit kürzen, können wir trotz der Verlängerung der Weihnachtsferien auch die Osterferien normal halten.

Am 18. November, wieder an einem sehr schönen Tage, hielt die Kongregation in der Kapelle Aufnahme neuer Sodalen (aus den oberen Klassen), und zugleich nahm der Gnädige Herr die Weihe der Kongregation an das Unbefleckte Herz Mariens vor. Wir beten beim wöchentlichen Rosenkranz bei einer hl. Messe jetzt auch immer die Fatimagebete zum Rosenkranz.

Am 29. Oktober hielt Professor Pellegrini, der sicher manchen alten Schülern kein Unbekannter ist, einen sehr anschaulichen Vortrag über Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“. Sogar die Kleinsten folgten den zwei-stündigen Ausführungen mit glühenden Gesichtern.

Der 1. Dezember brachte uns die feierliche Weihe der Adventkränze in der Kapelle. Es ist immer ein besonders feierlicher Augenblick, wenn in der abgedunkelten Kapelle P. Regens seine Adventsansprache hält. Er findet kaum einmal gespanntere Zuhörer, als die von Adventhoffnung gehobenen Bubenherzen. Die Adventlieder werden von allen, groß und klein, mit nie abnehmender Begeisterung gesungen. Jeden Sonntag zündeten wir eine weitere Kerze am Adventkranz an, und jede Kerze gemahnte uns mehr an die Erfüllung alles Adventhoffens in der Weihnacht. Am 2. Dezember war der nun schon traditionelle Ausgehsonntag. Am Abend dieses Tages führte uns P. Plattner einen sehr schönen farbigen Missionsfilm vor, „Pioniere der Südsee“.

Am 5. Dezember, abends, besuchte uns Sankt Nikolaus, von den Kleinen lange und bange erwartet. Für das letztere hatten die Älteren bei den Kleinen schon gesorgt, obwohl sie wissen mußten, daß sich bei unserer jetzigen Nikolausfeier niemand mehr zu fürchten braucht. Um die Erstklässler nicht ganz zu enttäuschen, machten die Krampusse am späten Nachmittag einen Besuch in ihrem Studiensaal. Im Speisesaal wurde indessen alles weiß gedeckt, und nach einem festlicheren Nacht Mahl kam Sankt Nikolaus mit seinem gewohnt großen Gefolge. Er hielt uns eine schöne Ansprache in Versen, verteilte Lob und Anerkennung, aber auch Tadel und Rügen. Einige der Lobenswerfesten wurden von Nikolaus namentlich aufgerufen und belohnt. Nachdem Sankt Nikolaus weitergezogen war, wurden noch ein Nach Tisch und Tee serviert. Man hatte doch den Eindruck, daß der Nikolausabend so ein ernst-frohes Familienfest ist, wenn auch manchen „Mittleren“ die Sache etwas zu zahm war.

Zur Vorbereitung auf das Immakulatafest hielt uns in diesem Jahre auf besonderen Wunsch der Kongregation der besondere Freund des Kollegiums, P. Prior von Birnau Winfried Schauler, an drei Abenden sehr schöne Vorbereitungsvorträge, die aus seiner reichen Erfahrung als Missionär und Jugendfreund flossen. Am 8. Dezember zelebrierte er in der Kapelle die Weiheerneuerung der Kongreganisten. Die Festpredigt am 8. Dezember hielt hochw. P. Paul Sinz, der unter die Jubilare des Jahres 1956 zählte. Nach der Kongregationsfeier in der Kapelle trafen sich die Altsodalen zum ersten Mal in einem gemütlichen Hock in der landwirtschaftlichen Schule. Der Lammwirt hatte die Bewirtschaftung übernommen. Viele Altmehrerauer hatten sich eingefunden,



St. Nikolaus kommt ins Kollegium

und die 8. Klasse war auch eingeladen worden. Wir sind dem hochw. P. Direktor der landwirtschaftlichen Schule, P. Bernhard, sehr zu Dank verpflichtet, denn unser Speisesaal hätte keinen so passenden Rahmen für das Treffen abgegeben wie die landwirtschaftliche Schule.

Am 9. Dezember wurden nochmal einige Filme, die uns von jetzt an laufend vom Amerikahaus in Salzburg zur Verfügung gestellt werden, vorgeführt. Auf den 16. Dezember wurde mit großen und kleinen Sängern noch viel geübt, denn es sollte die Radioübertragung des Sonntagsgottesdienstes stattfinden. Die Aufführung und die Übertragung hatten nach allgemeinem Urteil die große Mühe der Proben reichlich gelohnt.

Am 14. Dezember war die Schlußkonferenz für das erste Trimester. Sie hätte eigentlich ans Tageslicht bringen sollen, was das Wichtigste des ganzen Kollegiums war und wovon bisher eigentlich gar nicht die Rede war: Studium und Lernerfolge. Daß davon nicht gesprochen wurde, geschah nicht aus Mißachtung oder Geringschätzung, sondern weil es selbstverständlich ist, daß die

dunkle Zeit des Schuljahres die wichtigste ist, in der man am liebsten und am leichtesten im Studiensaal auf dem Hosenboden sitzt und „ochst und büffelt“. Waren die Erfolge danach? Das wird erst der Schluß des Schuljahres ans Tageslicht bringen.

Nun müssen wir aber am Schlusse unseres Berichtes noch von einer baulichen Veränderung erzählen, die wir auch am Anfang schon hätten erwähnen können, denn bei unserer Ankunft war der Turnsaaltrakt noch eine richtige Baustelle. Wir konnten auch wirklich einige Wochen den Turnsaal nicht benutzen. In dem relativ hohen Raume neben dem Turnsaal, in dem sich bisher die Ankleidekabinen und eine Fußbadegelegenheit befanden, sollte eine ganz moderne Kabinenduschanlage entstehen. Die Notwendigkeit einer den Grundsätzen der Hygiene entsprechenden Winterbadegelegenheit wurde mit dem Wachstum des Kollegiums immer größer. Unsere alte Duschbadeeinrichtung entsprach längst nicht mehr den modernen Erfordernissen und war wegen der ungünstigen Lage am äußersten Ende des Kollegiums immer schon sehr problematisch. Auf der Suche nach einem Raume, der, zentral gelegen, einen raschen Zutritt zu den Schlafsälen bot, war nur mehr der Fußbaderaum des Turnsaaltraktes verfügbar. Der Raum lag nahe dem Kesselhause der Zentralheizung und bot einen relativ kurzen, geheizten Übergang in die Schlafsäle. Auf Vorschlag P. Regens' entschloß sich das Kloster, auf den Plan einzugehen. Schon bei Beginn der Ferien wurden die Installationsarbeiten in Angriff genommen und zogen sich mit dem Legen der Fliesen bis weit in das Schuljahr hinein. Gerade an dem Tage der Abreise der Zöglinge wurden die Plastikvorhänge angebracht, sodaß nach den Weihnachtsferien die Studenten nicht mehr ins Sanatorium zum Baden gehen müssen. Das Bad umfaßt 19 Duschen. Zu jeder Dusche gehört eine getrennte, abgeschlossene Ankleidekabine. Das ganze Bad ist mit Fliesen ausgelegt, sodaß es wohl allen hygienischen Anforderungen entspricht. Die Warmwasserspeisung erfolgt durch einen modernen Durchlauferhitzer. Wir haben noch keine Erfahrung im Gebrauch des neuen Duschbades, doch ist, glaube ich, nicht zuviel gesagt, wenn wir mit Freude und Genugtuung feststellen, daß damit dem Kollegium eine hygienische Einrichtung gegeben ist, die allen Anforderungen eines solchen Hauses voll und ganz entspricht. Das Kloster hat mit der Einrichtung der neuen Duschanlage große finanzielle Opfer auf sich genommen, und die Jugend wird es wohl jetzt, und später noch besser, einsehen, was das Kloster für seine große Aufgabe der Jugenderziehung hiemit getan hat.



Das neue Duschbad

Aus der Augia Maior

Auszeichnung

In der letzten Nummer der „Mehrerauer Grüße“ meldeten wir die Ernennung Dr. Walter Peinsipps zum a.o. Gesandten Österreichs in Budapest. Sie lasen den Namen, und wenn Sie nicht gerade in den Jahren 1917—1923 mit ihm im Kollegium waren (und sich vielleicht sogar von ihm die Haare schneiden ließen! Erinnerung des Redakteurs), ist Ihnen der Name wieder entschwunden. Als in Ungarn das Volk sich gegen die sowjetische Diktatur erhob und mit unglaublichem Mute für seine Freiheit kämpfte, tauchte der Name Dr. Peinsipp immer wieder in den Meldungen der Weltagenturen auf. Als sich Dr. Peinsipp mit seinem durch die österreichische Flagge gekennzeichneten Dienstwagen an die Spitze eines PKW-Konvois gesetzt hatte, um eine Anzahl Landsleute, aber auch Angehörige anderer Staaten aus dem gefährlichen Bereich der Kampfzone Budapests an die österreichische Grenze zu bringen, war dies nur die „Visitenkarte“ dieses Diplomaten mit Herz und Mut. Als durch die Kampfhandlungen seine diplomatische Tätigkeit ausgeschaltet oder auf ein Minimum herabgedrückt wurde, machte er die österreichische Gesandtschaft zu einer Zentrale helfender Liebe. Nicht nur, daß immer wieder neue Menschen, oft Schwerverwundete, bei Dr. Peinsipp Zuflucht suchten und fanden, nicht nur, daß die Räume der Gesandtschaft schon bald mehr einem Warenumschlagplatz glichen, er setzte sich immer wieder persönlich ein, wo es zu helfen nützt, und kümmerte sich selbst, daß alle Sendungen, ob Medikamente oder Lebensmittel, ob Kleider oder Decken, den wirklich Bedürftigen zugute kamen.

Was Dr. Peinsipp in Ungarn geleistet hat, gereicht ihm und seinem Vaterlande Österreich zur Ehre. Soll sich da nicht auch die Mehrerau herzlich mitfreuen? Die unerschrockene Hilfsbereitschaft Dr. Peinsipps soll nun durch die Verleihung des Preises der Dr.-Karl-Renner-Stiftung eine gebührende Anerkennung finden. Laut neuester Meldung wurde Dr. Peinsipp, der bisher den Dienstrang eines Legationsrates eingenommen hatte, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister befördert. Lehrer und Mitschüler aus den Mehrerauer Jahren entbieten herzliche Glückwünsche.



P. Leonhard Peter

Im Dienste Gottes und der Kirche

„Was? P. Leonhard Peter lebt noch?“ kann man hören, wenn ein Altmehrerauer, der um die Jahrhundertwende im Kollegium war, auf Besuch kommt und nach Lehrern und Mitschülern aus seiner Zeit sich erkundigt, und wenn man ihm dann erzählt, daß sein Lehrer aus Geschichte und Deutsch oder Latein, sein Subpräfekt aus den Jahren 1900—1902 oder sein Präfekt in den Jahren 1902—1906 (Den „Heutigen“ zur Erklärung: Damals führte P. Regens den Titel Präfekt, und die Präfekten von heute hießen Subpräfekten.) heute noch in erstaunlicher Rüstigkeit als Prior in Untermais bei Meran einen kleinen Konvent leitet und in einer großen Pfarrei unermüdlich mithilft. Für uns Studenten der Zwanzigerjahre, denen er als Kongregationspräses und auch als Lehrer mehr fürs Leben mitgab, als wir für den Augenblick vielleicht meinten, bleibt die hagere Gestalt mit dem scharfgeschnittenen Gesichte und dem typischen Gang, das kindlich heitere Lachen und das Klopfen der Finger mit der Prise Schnupftabak auf die geöffnete Dose unvergeßlich. Er hat sich nicht viel geändert seit jenen Jahren. Seine Gestalt ist noch hagerer geworden und etwas gebückt durch die 83 Jahre, doch seine Liebe zur Jugend ist nicht kleiner geworden und seine Sorge für die Seelen aller Anvertrauten nur brennender. Es war ein großes Fest, als er am Rosenkranzsonntag (7. Oktober 1956) sein diamantenes Priesterjubiläum feierte. Drei Äbte nahmen daran teil: Abt Eugen Fiderer von Stams, dem das Priorat Untermais untersteht, Abt Stephan Kauf von Muri Gries, als Nachbar, und Abt Heinrich von Mehrerau — er hielt dem ältesten lebenden Mehrerauer Professoren die Festpredigt — mit den Patres Gerhard und Konrad.

In Waiblingen bei Stuttgart feierte am 2. Dezember 1956 H. H. Franz Sales Saier (1896—99) sein goldenes Priesterjubiläum. Nach Jahren fruchtbarer Seelsorgsarbeit (er versah auch die Heimatgemeinde unseres hochwürdigsten Abtes, Tomerdingen bei Ulm) und einer Zeit bitterer Verfolgung (die Jahre des NS-Regimes mußte er im Auslande verbringen), zog sich der Jubelpriester nun in das Caritas-Altersheim in Waiblingen zurück, um die Jahre und die Kräfte, die ihm noch verblieben, für die Insassen des Heimes zu nützen.

Am 4. Oktober 1956 feierte P. Benvenut Kapferer (1892—1895) im Kapuzinerkloster Bludenz sein diamantenes Ordensjubiläum. Im Dienste Gottes und der Menschen wirkte er in verschiedenen Klöstern Oberösterreichs, Tirols, Vorarlbergs und als Missionar im Engadin. Trotz aller Arbeit und Sorge im Reiche Gottes und trotz des Kreuzes, das keinem Christen und schon gar keinem Ordensmann erspart bleibt — er mußte als Superior die Aufhebung des Klösterleins in Perjen-Landeck, das er selbst gegründet hatte, miterleben —, hat er seinen Humor sich bewahrt. Und wenn er mit seinem Latein anfängt (Ich weiß nicht, ob er das in der Mehrerau gelernt hat), kann er manchen zünftigen Philologen in Verlegenheit bringen. (Darf die Red. um einen gelegentlichen lateinischen Beitrag zur gründlicheren Durchbildung der studierenden Jugend bitten?)

Das fünfzigjährige Jubiläum seiner ersten Profese am Bernhardstage 1906 feierte am 30. September Dr. P. Eugen Faigle, Pfarrkurat und Organist an der Wallfahrtskirche zu Birnau. Ihm merkte man den „Jubilar“ nicht an, als er mit wohlklingender Stimme (wie sagte er damals im Deutschunterricht: Der Mann soll schauen, daß er mehr Metall in die Stimme bekommt) die Worte der Profeserneuerung sang. Es war gut, daß Abt Heinrich die sonst übliche Überreichung des „Altersstabes“ unterließ. Wer noch so voll Kraft und innerer Jugend ist wie P. Eugen braucht noch keine Stütze. Bei einem Besuche im Kollegium, wo P. Eugen einst als Professor und Direktor gewirkt hatte, freute er sich, daß nach der bitteren Unterbrechung durch die NS-Ara und den Krieg das Kollegium wieder voll erblüht war, und daß so manches nun geschaffen wurde, was damals nur „frommer Wunsch“ war.

Mit ihm hätte die Gelübde erneuern können P. Alberich Maucher. Ihn zog es aber nach ein paar Jahren Unterrichtens im Kollegium und Seelsorge in Frauenklöstern in die Weite des Gottesreiches. Zuerst wirkte er in der Zisterziensermission Apolo in Bolivien. Ende der dreißiger Jahre stellte er seine Kraft dem Aufbau der Missionsabtei Itaporanga in Brasilien zur Verfügung. Dort feierte er in Stille und in Treue zu seiner Mutterabtei Mehrerau den 50. Jahrestag seiner ersten Profese.

Das silberne Priesterjubiläum feierte am 19. Juli am Orte seiner neuen Wirksamkeit, dem Zisterzienserinnenkloster U. Ib. Frau von Fatima in Ribeirao Vermelho, Brasilien, P. Franz Reinery (1922—1926), Konventuale der Abtei Marienstatt im Westerwald.

H. H. Josef Lehnert (1923—27), bisher Pfarrer in Winkel (Rheingau), übernahm die Pfarrei St. Bernhard in Frankfurt. Seine Mitschüler, denen er als Bürgermeister in Lortzings Zar und Zimmermann noch gut in Erinnerung ist, wünschen ihm, daß er wie „ein zweiter Salomo“ seine Pfarrei lenke, ohne daß „das Wohl der Stadt ihn umbringe“.

Zur Pfarrgemeinde „Liebfrauen“ Hennef-Warh hat S. Eminenz der Kardinal von Köln H. H. Alfons Stockschlädler (1923—27), bisher Vikar in Dattenfeld, als Hirt der Seelen gerufen. Einst in Zar und Zimmermann „Gesandter des Königs aller Reußen“, ist er nun zu den Menschen vom Herrn gesandt.

H. H. Frajo Waitz (1922—26) wurde Pfarrer in See (Paznaun).

H. P. Prior Stephan Köll, Stams (1928—31) wurde von seinem Abte mit der Leitung der Maturaschule Stams betraut.

H. H. Eduard Auferdorfer wurde als Kooperator nach Lienz (Osttirol) berufen.

Fr. Kassian Lauterer (1945—51) und Fr. Karl Peter (1945—51) wurden am 6. Jänner in der Kathedrale zu Fribourg zu Diakonen geweiht.

Fr. Nivard Huber (1946—51) legte am 20. August in Mehrerau die feierlichen Gelübde ab.

Fr. Michael Schauler (1949—55) legte am 20. August in Mehrerau und Fr. Thomas Denter (1952—55) am 8. September in Marienstatt die einfachen Gelübde ab.

Direktor a. D. Anton Muxel (1895—1901) wurde für 60 Jahre Chorsänger und Johann Weishäupl (1903—05) und seine Gattin für 50 Jahre ausgezeichnet.

Aus Beruf und Leben

Zur Silberhochzeit kam in die Mehrerau am 17. November 1956 wie einst zu seiner Trauung German Rauch (1916—19) mit seiner Gattin Emma. Zur Jubelfeier begleiteten ihn nicht nur seine zwei Söhne und vier Töchter, sondern auch seine hochbetagten Eltern, die vor 40 Jahren das junge Studentlein in die Mehrerauer Handelsschule gebracht hatten.

Am gleichen Tage feierte Johann Weishäupl mit seiner Gattin Gebhardine die silberne Hochzeit. Sein Wunsch wäre es gewesen, die Feier in aller Stille in der Kongregationskapelle in Mehrerau, der er seit seinen Schuljahren 1903—05 unverbrüchliche Treue gehalten hatte, zu begehen, doch das ließ „sein“ Kirchenchor nicht zu. Seit bald 20 Jahren widmet Herr Weishäupl neben seiner Berufsarbeit in den Vorarlberger Kraftwerken mit viel Liebe sein Können dem Kirchenchor Mariahilf in Bregenz-Vorkloster. In dankbarer Verehrung verschönte der Chor die Jubelfeier seines Dirigenten mit der „Spatzenmesse“ von W. A. Mozart.

Dr. Elmar Natter (1931—38), ehem. I. Assistent der Frauenabteilung des Wilhelminenspitales in Wien, eröffnete in Bregenz seine Praxis als Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe.

Dr. Oswald Dietrich (1937—38) legte an der Universität Wien die Fachprüfung als Zahnarzt ab.

Dr. Karl Schöpf (1931—37), Missionsarzt im Distrikt Tanganjika, Ostafrika, machte im vergangenen Sommer bei seinem Europurlaub auch der Mehrerau einen Besuch. Den Lesern der „Mehrerauer Grüße“ versprach er einen Bericht über seine Tätigkeit im Busch. Doch leider! Der Bericht war schon fertig, da hat ein Löwe ihn (Gott sei Dank! nur den Bericht) aufgefressen. Nun werden wir in Geduld warten müssen, bis er (Dr. Schöpf, nicht der Löwe) wieder Zeit hat, zur Feder zu greifen. Vielleicht nimmt ihm seine geehrte Frau Gemahlin als einstige Germanistin die Mühe des Schreibens ab.

Um die persönliche Verbindung zwischen den Altmehrerauern, die durch den Krieg und die Absperrung der Nachkriegszeit vielfach verloren ging, wieder herzustellen, will die Schriftleitung den Nachrichtenteil besonders ausbauen. Dazu erbittet sie die Mithilfe der Leser.

*Herausgegeben von der Abtei Mehrerau
Schriftleiter Dr. P. Adalbert Roder
Klischee und Druck :
Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., Bregenz*